

- CSORDAS T.J. (2009): Introduction: Modalities of Transnational Transcendence, In: *Ibid.* [ed], *Transnational Transcendence: Essays on Religion and Globalization*. Berkeley, CA: University of California Press, pp. 1–29.
- GREENFIELD S. 1987: The Return of Dr. Fritz: Spiritist Healing And Patronage Networks In Urban, Industrial Brazil. *Social Science & Medicine* 24(12): 1095–1108.
- GREENFIELD S. 1991: Hypnosis and Trance Induction in the Surgeries of Brazilian Spiritist Healers. *Anthropology of Consciousness* 2: 20–25.
- GREENFIELD S. 2008. *Spirits with Scalpels: The Culturalbiology of Religious Healing in Brazil*. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.
- HEELAS P. (2006): The Infirmary Debate: On the Viability of New Age Spiritualities of Life. *Journal of Contemporary Religion* 21(2): 223–240.
- KURZ H. 2015. 'Depression is not a Disease. It is a Spiritual Problem.' Performance and Hybridization of Religion and Science within Brazilian Spiritist Healing Practices. *Cura-re* 38(3): 173–191
- KURZ H. 2017. Diversification of Mental Health Care: Brazilian Kardecist Psychiatry and the Aesthetics of Healing. *Cura-re* 40(3): 195–206.
- KURZ H. 2018. Transcultural and Transnational Transfer of Therapeutic Practice: Healing Cooperation of Spiritism, Biomedicine, and Psychiatry in Brazil and Germany. *Cura-re* 41(1+2): 35–49.
- SRINIVAS T. 2010. *Winged Faith: Rethinking Globalization and Religious Pluralism through the Sathya Sai Movement*. New York, NY: Columbia University Press.
- TSING A. 2005. *Friction: An Ethnography of Global Connection*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- VOSS E. 2011. *Mediales Heilen in Deutschland: Eine Ethnographie*. Berlin: Reimer.

### **THERESIA HOFER (2018): Medicine and Memory in Tibet. Amchi Physicians in an Age of Reform.**

Seattle: Washington Univ. Press, 304 pp.

Die vorliegende Arbeit ist eine sozialanthropologische Studie über die sozioökonomischen Rahmenbedingungen für praktizierende traditionelle Ärzte und Ärztinnen in Zentraltibet außerhalb der Einrichtungen für tibetische Medizin in Lhasa. Die zum Teil sehr unterschiedlichen Erfahrungen zur Zeit vor und während verschiedener kommunistischer Reformen des Gesundheitssystems im zwanzigsten Jahrhundert bzw. der Kulturrevolution sowie in der Zeit der Revitalisierung und Berührung mit der sogenannten "Biomedizin" werden anhand von Interviews mit Praktizierenden aus verschiedenen Generationen lebendig veranschaulicht. Dabei nutzt die Autorin in einem historisch bedeutsamen Zeitfenster gewonnenes Material, welches sie während mehr oder weniger offiziellen Forschungsaufenthalten in den Jahren 2003 und 2006–2007 erheben und das Vertrauen der Interviewten durch wiederkehrende Aufenthalte und persönliches Engagement gewinnen konnte. Dieses Vertrauen von aus unterschiedlichen Generationen stammenden Gesprächspartnern ist umso bemerkenswerter, als es in Tibet nach wie vor für viele Betroffene schwierig ist, über die politisch instabile Zeit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zu sprechen. Zudem widmet sich die Studie nicht den Gewin-

ner und Gewinnerinnen der Reformen, welche durch eine Ausbildung in staatlich anerkannten Lehrgängen eine berufliche Absicherung erreichen konnten, sondern den Lebensgeschichten der Medizinpraktizierenden außerhalb der staatlich unterstützten Institutionen. Der individuelle Umgang mit dieser Vergangenheit findet sich in allen Kapiteln: Er reicht von ambivalenter Verklärung über die notwendige Anpassung an staatlich verordnete Gegebenheiten bis hin zu stummer Verbitterung. Besonderheiten in den Biographien von Ärztinnen finden sich in verschiedenen Abschnitten des Buches. Zwischen Einleitung und Fazit gliedert sich das Buch in sechs Kapitel. Die jeweiligen Themen werden historisch in ihrem gesundheitspolitischen Kontext vorgestellt und mit den Stimmen, Stimmungen und Erinnerungen der beteiligten Personen lebendig veranschaulicht.

Das erste Kapitel, *The Tibetan Medical House*, widmet sich den Familientraditionen von sogenannten "Laienärzten" (im Gegensatz zu "Klerusärzten") und deren zu sozialen Einrichtungen gewordenen Häusern. Ausgehend von der Architektur dieser Häuser und ihrer Geschichte wird deren gesellschaftlicher Status und soziale Rolle aufgezeigt. Die Bedeutung von damit verbunde-

nen Verwandtschaftsbeziehungen und die Übertragung medizinischen Wissens von Generation zu Generation, sei es durch Texte oder praktische Erfahrung, wird auf Basis von Narrativen und Lokalaugenschein dargelegt. Das zweite Kapitel, *Medicine and Religion in the Politics and Public Health of the Tibetan State*, beschäftigt sich mit der institutionellen und moralischen Verbindung zwischen Religion und Medizin sowie mit ersten Schritten zur Modernisierung des staatlichen Gesundheitssystems schon in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Während über die Entwicklung der Tibetischen Medizin in Lhasa bereits einige Publikationen vorliegen, beschreibt vor allem die retrospektive Analyse von Erinnerungen ländlicher Ärztinnen und Nonnen echtes Neuland. Das dritte Kapitel, *Narrative, Time, and Reform*, beleuchtet die Erinnerung älterer Gesprächspartner, welche zum Zeitpunkt der ersten einschneidenden politischen und wirtschaftlichen Reformen ab 1959 bereits Medizin praktizierten. Dieser Abschnitt tastet sich nicht nur vorsichtig an die bewegenden individuellen Erfahrungen der Betroffenen heran, sondern verdeutlicht die subjektiven Wahrnehmungen und persönlichen Coping-Strategien, sich an potentiell existenzgefährdende Situationen anzupassen. Im Vordergrund steht nicht so sehr, was erzählt wird, sondern wie und unter welchen Umständen die Erlebnisse in Erinnerung gerufen und erzählt werden – und was nicht erzählt wird. Das vierte Kapitel, *The Medico-cultural Revolution*, beschreibt die Entwicklung und Herausforderung der tibetischen Medizin zur Zeit der „großen proletarischen Kulturrevolution“ im Zentrum (Lhasa) und an der Peripherie. Die Auswirkung auf etablierte medizinische Einrichtungen und die Zerstörung persönlicher Gegenstände, medizinischer Texte und Instrumente wird genauso besprochen wie die landesweite Institution der „Barfußärzte“ und die Publikation staatlich autorisierter gesundheitsstrategischer Schriften. Das fünfte Kapitel, *Reviving Tibetan Medicine, Integrating Biomedicine* schildert die vielfältige Bemühung um die Revitalisierung der traditionellen medizinischen Einrichtungen nach der Kulturrevolution bis zur heutigen Zeit. Im Fokus stehen Biographien und Projekte außerhalb Lhasas und außerhalb staatlich geförderter Institutionen und Ausbildungsstätten. Hierbei geht es weniger um medizinische Inhalte innerhalb der Curricula,

sondern um sozioökonomische, gesundheitspolitische und versicherungstechnische Rahmenbedingungen sowie um den Konflikt zwischen dem Versuch, „traditionelles“ Wissen zu bewahren und sich an moderne Herausforderungen anzupassen. Das sechste Kapitel, *Looking at Illness*, behandelt unter anderem die verschiedenen Modalitäten hinsichtlich der Finanzierbarkeit der gesundheitlichen Versorgung durch Tibetische Medizin im Rahmen von „New Cooperative Medical Services“ (NCMS) und das Konzept der „Moral Economy“, dem sich viele Praktizierende verpflichtet fühlen. Auch der Umgang mit den Anforderungen der „Good Manufacturing Practice“ (GMP) und die Auswirkung auf kleinere Arzneimittelproduzenten werden besprochen. Die Beschreibung des ärztlichen Settings bildet das eigentliche Thema dieses Kapitels (*Looking at Illness*).

Die Stärke der Autorin liegt in dem mit Sensibilität gewonnenen Material, das sprachlich lebendig, von Empathie getragen und gut nachvollziehbar aufbereitet wurde. Die direkten Erzählungen und durch eigene Beobachtung gewonnenen Beschreibungen vermitteln ein vielschichtiges Bild über die Herausforderungen medizinischen Personals in den zurückliegenden siebzig Jahren. Die Situationen sind so anschaulich beschrieben, dass sich mir beim Lesen der Gedanke für eine Verfilmung der Lebensgeschichten aufdrängte. Wer allerdings erwartet, etwas über konkrete medizinische Inhalte – Kenntnis medizinischer Sachverhalte, spezielle Behandlungsmethoden oder Curricula und Ähnliches – in dem behandelten Zeitraum zu erfahren, wird enttäuscht; diese Aspekte werden nur am Rande erwähnt. Das Buch liest sich wie eine Hommage an die traditionellen Ärzte und Ärztinnen Tibets und ihre Erinnerung an die sozioökonomischen Rahmenbedingungen in bewegten Zeiten. Ein Schwachpunkt der Publikation liegt aus Sicht der Rezensentin im Umgang mit dem tibetischen Vokabular, sowohl hinsichtlich der Bedeutung der Wörter als auch in Bezug auf ihre Orthographie. Dies liegt zu einem guten Teil an der Verwendung der mittlerweile in vielen Publikationen anzutreffenden vereinfachten phonetischen Umschrift. Im Glossar sind etliche dieser Begriffe nicht auffindbar und in einigen Fällen ist die in Klammern angegebene Transliteration fehlerhaft. Abgesehen von dieser Schwäche ist „Medizin und Erinnerung in Tibet: Amchi-Ärzte

in einer Periode der Reformen" eine bewegende Dokumentation, die unter heutigen Umständen

nur schwer durchführbar wäre.  
KATHARINA SABERNIG, Wien

**CAROLIN RUTHER (2018): Alltag mit Prothese. Zum Leben mit moderner Medizintechnologie nach einer Beinamputation.**

Bielefeld: transcript 2018, 308 S.

Erzählungen vom Menschen als Mischwesen aus Körper und Technik gehören mittlerweile zum sozial- und kulturwissenschaftlichen Standardrepertoire: Cyborgs, Hybride, ‚extensions of man‘, Körper 2.0, Posthumanismus. In der Diskussion um die Bedeutung von Technik mit all ihren Versprechungen und Zumutungen, Möglichkeiten wie Beschränkungen, werden neue Technologien im Rahmen von Human-Enhancement-Strategien verortet und als neoliberale Strategien kritisiert. Technische Erweiterungen des menschlichen Körpers machen diesen leistungsstark, ermöglichen Vorteile wie sie Anpassung erzwingen im Konkurrenzkampf um Güter. Prothesentechnik ist dabei ein Beispiel unter vielen. CAROLIN RUTHERS Studie „Alltag mit Prothese“ setzt dem Import dieser Argumentationsstruktur in die Disability Studies und einer Forschung, die sich auf wenige, meist aus dem Sport importierte Einzelfälle bezieht, eine grundlegende Frage entgegen, bevor die Thematik hinter der Enhancement-Kritik zu verschwinden droht: wie sieht die Bewältigung des Alltags mit einer Prothese aus? Was bedeutet eine Prothese für ihre Trägerin? Mittels ethnologischen Instrumentariums schafft sie eine empirisch fundierte Gegenerzählung zu den tonangebenden Stimmen. Sie bearbeitet darüber hinaus Forschungslücken innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften zum Zusammenhang von Körper, Technik, Behinderung und Gesellschaft im Allgemeinen und dem Alltag und der Biografie, den Handlungsmöglichkeiten wie -problemen von Menschen mit Amputationen und Prothesen im Besonderen - jenseits von Optimierung oder Determinierung.

Traditionell im Aufbau gehalten, folgen auf eine Einleitung und den Forschungsstand die theoretischen Überlegungen und methodische wie methodologische Entscheidungen, bevor im Hauptteil auf empirischen Daten beruhende Er-

kenntnisse dargestellt werden. Theoretischer Ausgangspunkt der Arbeit bildet der ethnologische Alltagsbegriff, der mit dem Erleben einer existentiellen Krise - der Gliedmaßenamputation - in Beziehung gesetzt wird: was bisher als selbstverständlich galt, Routinen und Gewohnheiten, wird erschüttert, das Wissen um eigene Fähigkeiten und Lebenspläne kommt an seine Grenzen. Daraus folgt die Forschungsfrage, wie nach einer Amputation der Alltag unter veränderten Bedingungen neu angeeignet, erarbeitet und wiederhergestellt wird. Alltag muss hergestellt werden, insbesondere nach einer existentiellen Krise. RUTHER erweitert diese Problematik und erklärt das Zusammenspiel von Körper und Technik, die körperlich-leibliche Aneignung der Prothese, zum zentralen Faktor für den Prozess der Alltags-Herstellung. Nicht zu Letzt ist Anspruch der Arbeit, den Anteil von Technik an der praktischen Hervorbringung von Behinderung als „situitives Ereignis in spezifischen soziomateriellen Konstellationen“ (S. 66) und körperlich-leibliche Erfahrung zu rekonstruieren. Der Begriff „technogenes Embodiment“ soll diese Themenvielfalt übergreifend erklären.

Ausgehend von medizinethnologischen, sozialanthropologischen und körpersociologischen Überlegungen (Praxistheorien, STS, (Post-)Phänomenologie), fragt der Begriff ‚technogenes Embodiment‘ wie gelebte Körperlichkeit, leibliches Empfinden, sinnliche Wahrnehmung und der Gebrauch von Technologie im Alltag in Beziehung gesetzt werden und Alltag gestalten. Besonders relevant ist DON IHDES Konzept der ‚embodied relations‘ von Mensch und Technik. Es umfasst die Wirkmacht von Technik für Wahrnehmung und das Dasein des Menschen auf der einen Seite, ihr Transparentwerden im alltäglichen Gebrauch auf der anderen. ROBERT GUGUTZERS Ausführungen zum leiblichen Erfahren und Spüren von Tech-